

## Eine auf Originalität setzende Aufführung

### Hannes Hametner inszeniert Shakespeares „Wie es euch gefällt“ im Theater Pforzheim und stiftet Verwirrung

Von Dieter Schnabel

Pforzheim. Aus Shakespeare-Komödien kann man viel oder nichts machen. Aus „Wie es euch gefällt“, der ersten Sprechtheater-Premiere der neuen Saison im Großen Haus des Theaters Pforzheim, macht Hannes Hametner, der Oberspielleiter des Schauspiels, vieles und doch im Grunde wenig – eben wie es ihm gefällt.

Sie gehört zu den seltener gespielten Stücken Shakespeares, diese wohl 1599 entstandene Komödie „As you like it“ – und das nicht von ungefähr. Denn der in Versen und in Prosa geschriebene Fünfkakter, der bei uns in der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel als „Wie es euch gefällt“ bekannt wurde, ist mit seiner verhältnismäßig dürrtügen Fabel, die auf Thomas Lodges Schäferroman „Rosalinde“ fußt, dessen Quelle ein Versroman aus der Mitte des 14. Jahrhunderts ist, nicht gerade eines der spannendsten Dramen des englischen Klassikers.

In erster Linie lebt die Geschichte von den Seelenzuständen der handelnden Personen. Lediglich zwei vermeintliche Nebenrollen, der die Welt ironisierende Narr und der Witz und Melancholie in sich vereine Jacques, verhindern durch die skeptischen Akzente, die sie setzen, dass die romantische Handlung von vornherein in wirklichkeitsferne Gefühlseligkeit abgeleitet. Aufgabe eines Regisseurs muss es deshalb sein, die von Shakespeare verteilten Gewichte zwischen Sein und Schein nicht zugunsten der einen Seite, also auf Kosten der anderen zu verschieben. Dieser Forderung wurde Hannes Hametner mit seiner in erster Linie auf Originalität setzenden Inszenierung nicht gerecht.

Ein schwarzer Guckkasten, mit einer schwarz lackierten Bodenschräge macht im Wesentlichen das Bühnenbild von Anna Habermann aus, ob nun in Olivers Haus, am Hof des Usurpators oder im Ardenner Wald. Dazu kommt ein in den Farben und in der Bemalung wechselnder Plafond. Und wenn es dann einmal heißt: „Du hast den Hirsch getötet“, wird ein solcher Kadaver auf die Bühne gezerrt.

Für die Kostümierung der Akteure, die manchmal ebenso unverständlich und unbegründet ist wie einzelne Rollenbesetzungen, zeichnet Erika Landertinger verantwortlich.

Gesprochen wird Shakespeares Text im Deutsch von Thomas Brasch, das sich in erster Linie durch seine modisch-neuzeitliche Wortwahl von Schlegels bekannter, eher romantischen Übersetzung abhebt. Orlando, der Sohn von Sir Roland de Boys, ist mit einer Schauspielerin besetzt. Warum? Früher stellten Schauspieler auch Frauen dar. Soll es nun, etwa zum späten Ausgleich, umgekehrt sein? Weshalb ist dann aber in Pforzheim die Schäferin Phoebe mit einem Schauspieler besetzt?

Von der nicht begründeten, sondern lediglich originalitätssüchtigen Besetzung einmal abgesehen, kann man Steffi Baur bestätigen, dass sie ihre Hosenrollen-Aufgabe in jeder Beziehung überzeugend löst und man ihr den Orlando im Kampf und in der Liebe abnimmt. Markus Löchner stellt einerseits einen kraftvollen Ringer Charles auf die Bretter, auf die er von Orlando geworfen wird, und mimt andererseits etwas tuntenhaft die Schäferin Phoebe mit Fistelstimme.

Jens Peter ist sowohl Herzog Frederick als auch dessen Bruder. In einem Fall tarnt er sich mit Sonnenbrille, im anderen, im (Regen-)Wald ist er in der äußeren Erscheinung eine Mischung aus irrem Rübezahn und Don Quijote, dem Ritter von der traurigen Gestalt. Lars Fabian ist Orlandos böser Bruder Oliver im kanariengelben Frack und auch der Adelige Amiens, ein treuer Gefolgsmann des hier Herzog Senior genannten, in der Verbannung lebenden, rechtmäßigen Herrschers. Fredi Noel gibt den in Ehren ergrauten Diener Adam und die Witzfigur des betrunkenen, hier Oliver Schwachtext genannten Pfarrers. Bernhard Meindl ist der im Rollstuhl sitzende, bunt kostümierte, zuweilen schreiende Höfling Le Beau und der schwarz gekleidete, mit seinen Bemerkungen nachdenklich stimmende Adelige Jacques. Kein weißer Narr, sondern ein Clown mit Hupe im Schritt und in dazu passender Verkleidung, der hier Touchstone heißt, ist Susanne Schäfer. Konstanze Fischer glaubt man die begehrenswerte Rosalind ebenso wie den Ganymed, in den sie sich verkleidet. Gleiches gilt für Mira Huber als hübsche Celia und verkleidete Aliena. Dazu kommen drei Schäfer (Helmut Schmiedeberg, Johannes Blattner, Enes Sahin) und zwei Schäferinnen (Lilian Huynen, Markus Löchner), die in ihren Kostümen an Höhenbewohner der Frühzeit erinnern. Ganz in Gold gibt Helmut Schmiedeberg den Hymnen.

Gesprochen wird vielfach mit Blick in den Zuschauerraum. Auf der Bühne wird herumgehampelt, getanzt bis hin zur Polonaise und auch gesungen. Die Musik stammt von Yonatan Cohen. Eingespielt werden Anna-Lena Perenthalers Cello-Soli. Verwechslungen sind von Shakespeare gewollt, Verwirrung in mehrfacher Hinsicht stiftet der Regisseur Hannes Hametner – wie es ihm rund drei Stunden lang, einschließlich einer Pause, gefällt.

## Eine auf Originalität setzende Aufführung

Hannes Hametner inszeniert Shakespeares „Wie es euch gefällt“ im Theater Pforzheim, und stiftet damit Verwirrung

VON DIETER SCHNABEL

**PFORZHEIM.** Aus Shakespeare-Komödien kann man viel oder nichts machen. Aus „Wie es euch gefällt“, der ersten Sprechtheater-Premiere der neuen Saison im Großen Haus des Theaters Pforzheim, macht Hannes Hametner, der Oberspielleiter des Schauspiels, vieles und doch im Grunde wenig – eben wie es ihm gefällt.

Sie gehört zu den seltener gespielten Stücken Shakespeares, diese wohl 1599 entstandene Komödie „As you like it“ – und das nicht von ungefähr. Denn der in Versen und in Prosa geschriebene Fünfkakter, der bei uns in der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel als „Wie es euch gefällt“ bekannt wurde, ist mit seiner verhältnismäßig dürrtügen Fabel, die auf Thomas Lodges Schäferroman „Rosalinde“ fußt, dessen Quelle ein Versroman aus der Mitte des 14. Jahrhunderts ist, nicht gerade eines der spannendsten Dramen des englischen Klassikers.

In erster Linie lebt die Geschichte von den Seelenzuständen der handelnden Personen. Lediglich zwei vermeintliche Nebenrollen, der die Welt ironisierende Narr und der Witz und Melancholie in sich vereine Jacques, verhindern durch die skeptischen Akzente, die sie setzen, dass die romantische Handlung von vornherein in wirklichkeitsferne Gefühlseligkeit abgeleitet. Aufgabe eines Regisseurs muss es deshalb sein, die von Shakespeare verteil-

ten Gewichte zwischen Sein und Schein nicht zugunsten der einen Seite, also auf Kosten der anderen zu verschieben. Dieser Forderung wurde Hannes Hametner mit seiner in erster Linie auf Originalität setzenden Inszenierung nicht gerecht.

Ein schwarzer Guckkasten, mit einer schwarz lackierten Bodenschräge macht im Wesentlichen das Bühnenbild von Anna Habermann aus, ob nun in Olivers Haus, am Hof des Usurpators oder im Ardenner Wald. Dazu kommt ein in den Farben und in der Bemalung wechselnder Plafond. Und wenn es dann einmal heißt: „Du hast den Hirsch getötet“, wird ein solcher Kadaver auf die Bühne gezerrt.

Für die Kostümierung der Akteure, die manchmal ebenso unverständlich und unbegründet ist wie einzelne Rollenbesetzungen, zeichnet Erika Landertinger verantwortlich.

Gesprochen wird Shakespeares Text im Deutsch von Thomas Brasch, das sich in erster Linie durch seine modisch-neuzeitliche Wortwahl von Schlegels bekannter, eher romantischen Übersetzung abhebt. Orlando, der Sohn von Sir Roland de Boys, ist mit einer Schauspielerin besetzt. Warum? Früher stellten Schauspieler auch Frauen dar. Soll es nun, etwa zum späten Ausgleich, umgekehrt sein? Weshalb ist dann aber in Pforzheim die Schäferin Phoebe mit einem Schauspieler besetzt? Von der nicht begründeten, sondern lediglich originalitätssüchtigen Besetzung



Unverständliche Kostümierung. Foto: p

rechtmäßigen Herrschers. Fredi Noel gibt den in Ehren ergrauten Diener Adam und die Witzfigur des betrunkenen, hier Oliver Schwachtext genannten Pfarrers. Bernhard Meindl ist der im Rollstuhl sitzende, bunt kostümierte, zuweilen schreiende Höfling Le Beau und der schwarz gekleidete, mit seinen Bemerkungen nachdenklich stimmende Adelige Jacques. Kein weißer Narr, sondern ein Clown mit Hupe im Schritt und in dazu passender Verkleidung, der hier Touchstone heißt, ist Susanne Schäfer. Konstanze Fischer glaubt man die begehrenswerte Rosalind ebenso wie den Ganymed, in den sie sich verkleidet. Gleiches gilt für Mira Huber als hübsche Celia und verkleidete Aliena. Dazu kommen drei Schäfer (Helmut Schmiedeberg, Johannes Blattner, Enes Sahin) und zwei Schäferinnen (Lilian Huynen, Markus Löchner), die in ihren Kostümen an Höhenbewohner der Frühzeit erinnern. Ganz in Gold gibt Helmut Schmiedeberg den Hymnen.

Gesprochen wird vielfach mit Blick in den Zuschauerraum. Auf der Bühne wird herumgehampelt, getanzt bis hin zur Polonaise und auch gesungen. Die Musik stammt von Yonatan Cohen. Eingespielt werden Anna-Lena Perenthalers Cello-Soli. Verwechslungen sind von Shakespeare gewollt, Verwirrung in mehrfacher Hinsicht stiftet der Regisseur Hannes Hametner – wie es ihm rund drei Stunden lang, einschließlich einer Pause, gefällt.